

Die Leuenberger Konkordie und ihre ökumenische Zukunft

Michael Welker

I

Vom 12.–16. März 1973 wurde auf dem Leuenberg bei Basel der endgültige Text der Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa erarbeitet. Er wurde den beteiligten Kirchen übergeben und von über 100 Kirchen unterzeichnet. Da sich inzwischen einzelne der damals unterzeichnenden Kirchen zusammengeschlossen haben, zählen wir heute 98 Mitglieder der Kirchengemeinschaft.

Die Konkordie beendet die lange Kirchenspaltung zwischen den lutherischen und reformierten Kirchen. Die erklärte »Kirchengemeinschaft« schließt auch die unierten und die vorreformatorischen Kirchen der Waldenser und der Böhmisches Brüder ein. 1997 traten ihr die Methodistischen Kirchen Europas bei. Die Konkordie erklärt: »Die Kirche ist allein auf Jesus Christus gegründet, der sie durch die Zuwendung seines Heils in der Verkündigung und in den Sakramenten sammelt und sendet. Nach reformatorischer Einsicht ist darum zur wahren Einheit der Kirche die Übereinstimmung in der rechten Lehre des Evangeliums und in der rechten Verwaltung der Sakramente notwendig und ausreichend.« Die beteiligten Kirchen stellen ein gewandeltes Verhältnis zueinander seit der Reformationszeit und ein gemeinsames Verständnis des Evangeliums fest. Auf dieser Grundlage erkennen sie

die Ordination gegenseitig an, erklären Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft und verpflichten sich zur Verwirklichung der Kirchengemeinschaft »in Zeugnis und Dienst«.

In vielfältiger Hinsicht wurde die Leuenberger Konkordie ökumenisch ausstrahlungskräftig und vorbildgebend. Kein anderer ökumenischer Text hat bisher dieses hohe Niveau der breiten Rezeption und der ökumenischen Kreativität erreicht. Der Text ist vorbildlich in der klaren und bescheidenen Identifikation der gemeinsamen Grundlagen. Er ist vorbildlich in der klaren Analyse der Konfliktthemen, die über lange Zeit die kirchliche Gemeinschaft und Einheit verhinderten. Und er ist schließlich vorbildlich in seiner Verkündigung eines neuen Niveaus von Kirchengemeinschaft.

II

Anlässlich des vierzigjährigen Jubiläums der Leuenberger Konkordie und im Rahmen der Reformationsdekade veranstaltete die Evangelische Kirche von Westfalen ein Internationales Ökumenisches Symposium in der Tagungsstätte Villigst vom 22.–25. Juli 2013.¹ Das Thema und die Leitfrage des Symposiums lautete: »*Kirchengemeinschaft als zukunftsweisendes Modell kirchlicher Einheit?*« Der

1. Vgl. dazu die EPD-Dokumentation »40 Jahre Leuenberger Konkordie – Wo stehen wir in der

Vorbereitungskreis bestand aus Oberkirchenrat Dr. Ulrich Möller, Landeskirchenrat Dr. Vicco von Bülow, Referentinnen und Referenten des Amtes für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung, der Vorsitzenden des Europaausschusses und drei beratenden Hochschullehrern aus Münster, Bochum und Heidelberg.

Ein besonderes Profil und Gewicht erhielt die Tagung durch die aufwändige Vorbereitung, in der zahlreichen Unterzeichnerkirchen ein differenzierter Fragebogen zu ihren praktischen Erfahrungen mit der Leuenberger Kirchengemeinschaft zugeschickt wurde. Am ersten Tag des Symposiums wurden Vertreterinnen und Vertreter großer weltweiter und europaweiter kirchlicher Bünde, Repräsentanten großer Kirchen in Europa, aber auch von Minderheitenkirchen in Europa und sogar von Minderheitenkirchen in aller Welt, die sich inzwischen der Leuenberger Konkordie angeschlossen hatten, in Interviews auf diese dokumentierten Erfahrungen hin angesprochen.

Dabei wurde die außerordentliche Dynamik und Prägekraft der Leuenberger Konkordie in den zurückliegenden 40 Jahren eindrücklich deutlich. Klar konnte erkannt werden, dass »Leuenberg« unterschiedliche Intensitätsgrade kirchlichen Zusammenlebens bedingt hat, die man mit den Titeln »*fellowship* – *communion* – *full communion* – *unity*« erfassen kann. Gerade diese Differenzierung machte deutlich, dass tatsächlich »Kirchengemeinschaft« im Allgemeinen und die Leuenberger Kirchengemeinschaft im Besonderen als »zukunftsweisendes Modell kirchlicher Einheit« verstanden werden können.

III

Die in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft praktizierte Kirchengemeinschaft ermöglicht viele Formen partnerschaftlichen Umgangs, wobei immer wieder die Themen »gegenseitige Anerkennung, respektvoller Dialog, fruchtbare diakonische Zusammenarbeit und Ansätze zu organisatorischer Verbindung« genannt wurden. Die Kirchengemeinschaft bietet aber auch Raum für die Freude über oder die Sehnsucht nach intensiverer »*communio*« und »*unio*«, angesprochen mit den Formeln »enge Verbundenheit, tiefe Verbindung, besonders verbunden, geschwisterlich verbunden, hohe Intensität«.

In diesem Licht konnten am zweiten Tag die multilateralen Verbindungen von Kirchengemeinschaft gewürdigt werden, die die aus der »Leuenberger Kirchengemeinschaft« hervorgegangene »Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa« (GEKE) entwickelt hat (Beiträge von André Birmelé, Straßburg, und Michael Beintker, Münster). Gemeinsamkeiten und Differenzen zur Porvoo Communion (1994/95) der britischen Anglikaner und der nordisch/baltischen Lutheraner wurden von Risto Saarinen, Helsinki, und Hans-Peter Großhans, Münster, ausgeleuchtet. Schließlich wurde das Profil der »Meißener gemeinsamen Feststellung: Auf dem Weg zu sichtbarer Einheit« (1988) der Kirche von England und der EKD von Charlotte Methuen, Glasgow, und Michael Weinrich, Bochum, vorgestellt.

Am dritten Tag wurde noch einmal zusammenfassend der »besondere Beitrag der GEKE zur weltweiten Einheit der Kirchen« anhand des Modells der »Kirchengemeinschaft« von ihrem Präsidenten, Bischof Friedrich Weber,

innerprotestantischen Ökumene?« (Frankfurt/M. 11/2013). Eine Buchveröffentlichung zum Thema ist für 2014 geplant.

Braunschweig, bedacht, ehe dann weitere ökumenische und internationale Perspektiven auf die Leistungskraft und die zukünftigen Herausforderungen für das Modell der Kirchengemeinschaft zur Sprache kamen.

Viorel Ionita, Grand-Sacoonex, sprach über die Kirchengemeinschaft aus der Sicht der orthodoxen Kirchen, Burkhard Neumann, Paderborn, brachte die Perspektiven der Römisch-Katholischen Kirche ein. Die Verständigungsmöglichkeiten mit den Pfingstkirchen, besonders in den USA, verdeutlichte Frank Macchia von der Vanguard University in Kalifornien, über Perspektiven der Presbyterianischen Kirchen in Südkorea sprach der Präsident des Presbyterian College and Seminary in Seoul, Kim Myong Yong.

IV

Abgeschlossen wurde die Tagung durch einen bewegenden ökumenischen Gottesdienst mit Abendmahl (Predigt: Vizepräsident Albert Henz), einen Vortrag des kanadischen Direktors der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Weltrats der Kirchen, John Gibaut, durch einen »Zwischenruf aus ökumenischer Perspektive der jungen Generation«, lebhaft vorgetragen von John Bradbury, Westminster College, Cambridge, und ein Abschlussplenum mit Impulsen aus einer »Listener-Group« (Michael Welker, Heidelberg, Sándor Fazakas, Debrecen, Generalsekretär Fidon Mwonbeki, Hannover, Dorothea Sattler, Münster), die das Symposium durchgehend mit Rückspiegelungen und Kommentaren begleitet hatte.

Ein wichtiges, immer wieder hervorgehobenes Ergebnis der Beratungen war die Erkenntnis, dass die kirchliche Einheit nicht Uniformität, Homogenität und Integration durch nur eine klerikale Hierarchie zum Ziel haben kann. Die Kirche als Leib Christi verwirklicht sich in einer differenzierten Einheit der verschiedenen Glieder unter dem einen Haupt, Jesus Christus, in einer differenzierten Einheit der verschiedenen Gaben des einen Heiligen Geistes. Es ist wichtig, Differenzen zu differenzieren. Die Kirche muss sich orientieren im weiten Spektrum von kreativen Differenzen am Leib Christi, die erkannt und begrüßt werden sollten, über Differenzen, die in Kontraste und Komplementaritäten verwandelt werden können, bis hin zu konfliktträchtigen oder sogar destruktiven Differenzen, die Anstrengungen zu ihrer Überwindung erforderlich machen. Die seit Leuenberg gebrauchte Rede von der »versöhnten Verschiedenheit« erscheint heute als zu blass, um die Dynamiken der differenzierten Einheit, der einigen Differenziertheit der christlichen Kirche zum Ausdruck zu bringen.

Vor diesem Hintergrund wurde deutlich: Gerade das Modell der »Kirchengemeinschaft« ist ein angemessener Rahmen und ein gutes Regulativ auf den Wegen zu besserer Fellowship, zu intensiverer Communio, zu vollkommenerer lebendiger Einheit der ökumeneweiten Kirche Jesu Christi.

Auf die Frage des Symposiums »Kirchengemeinschaft als zukunftsweisendes Modell kirchlicher Einheit?« konnte also mit einem klaren »Ja!« geantwortet werden.